Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **8 (1852)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Der Postheiri.

8. Bd. № 7.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.


## Ahasvers vierter Gang über die Grimsel.

Eine Legende.

Abermals waren tausend Jahre durch die Sanduhr der Ewigkeit geronnen und abermals zog der ruhelos wandernde Ahasveros des Weges daher.

Erstaunt schaute er sich um.

Was war aus den stolzen Bergen geworden, die einst hier ihre Gipfel in die Wolken streckten? Sind sie alternd zusammengeschrumpft? oder hat ewiger Schnee die Thäler verschüttet und ausgefüllt? Aber es ist nicht der Erde grünes Kleid, was sein Auge sieht; es ist auch nicht der weiße Glanz des Firnenschnees. Eine einförmig graue Fläche ist das ganze Land, — verwischt sind Berg und Thal, vertrocknet Fluß und See. Kaum vermögen die höchsten Spitzen der Jungfrau und des Finsteraarhorns über die öde Ebene herauszuragen. Ueber die trostlose Landschaft zieht melancholisch raschelnd ein kalter trockner Wind und entführt einen feinen grauen Staub, welcher die Athmosphäre mit halbdurchsichtigem Nebel erfüllt.

„Sind sie Alle tod? bin ich nun allein auf der Welt, der nicht sterben kann?" seufzte Ahasver.

Da raschelt es neben ihm, als wie in dürren gefallenen Blättern; es sind Menschtritte und eine Stimme ruft: „Willst du nicht über meine Schwelle treten, Fremdling, dich zu erquicken und auszuruhen. Ich bin der letzte Zibach, der Grimselwirth."

Da sprach Ahasver:

„Als ich zum erstenmal dieses Weges ging, sah mein Auge üppige Weinberge mit goldnen Trauben prangen, und nach tausend Jahren, da ich wiederkam, war es ein dunkler Tannenforst; und nach abermals tausend Jahren waren es Firnenschnee und Gletschereis. Was ist's, das jetzt unabsehlich liegt über das Land, und die Thäler zugefüllt und die Berge verdeckt hat bis an wenig hohe Spitzen?"

„Es ist Papier!" erwiederte der letzte Zibach.

Ahasveros schauerte.

„Blicke dort zu deiner Linken, fuhr der Grimselwächter fort. Dort lag Thun an seinem blauen See. Jetzt thürmen sich viele tausend Fuß über dasselbe lauter eidgenössische Militärreglemente. Es ist ungeleimtes Druckpapier und hat den See längst aufgesaugt."

„Und darüber hinaus? frug Ahasver. Es ist, als ob eine niedrige Kuppe sich über die weißgraue Fläche erhebe."

„Dort stand Bern, die alte stolze Stadt. Es wurde Bundesstadt. Jetzt haben es die Papierlawinen des Bundesblattes längst verschüttet."

„Aber dort im Nordosten? Es sieht aus, wie eine Gebirgskette von grauem verwittertem Gestein."

„Es sind die tausend Jahrgänge der Augsburger allgemeinen Zeitung mit ihren Beilagen und Registern. — Die kleine Vertiefung herwärts zeigt die Stelle, wo der Bodensee war; es ist jetzt ein feuchter Sumpf; die St. Galler Kantonsrathsverhandlungen, die darin liegen, waren an sich

selbst zu wäßrig, um ihn ganz aufzutröcknen. — Und siehst du über die allgemeine Augsburger Zeitungsgebirgskette den hohen Wolken umzogenen Gipfel ragen? Seine breite Basis ruht auf den stenographischen Berichten aus der Frankfurter Paulskirche, darüber die Protokolle des deutschen Bundestages piramidalisch aufgeschichtet wurden."

Wieder schauerte Ahasver.

Da ergriff der letzte Zibach dessen Hand und führte ihn über seine gastliche Schwelle. „Siehe, sprach er, mein Haus ist aus den tausend Bänden der neuesten Auflage des brokhausischen Conversationslexikons aufgebaut. Es wohnt sich warm darin und trocken." Und Ahasver mußte sich an den Tisch setzen und der letzte Zibach stellte Speisen vor ihn und eine Flasche, die war aus wasserdichtem *papier-maché* verfertigt, und nöthigte ihn zum essen und zum trinken.

„Sind die Menschen alle im Papier untergegangen?" frug da Ahasver seinen Wirth.

„Nein, erwiederte Zibach. Sie haben, gleich Bücherwürmern in die Papierschicht, welche die Erde bedeckt, sich Wohnungen ausgehöhlt, darinnen sie leben, gebären und sterben."

„Und womit beschäftigen sie sich?"

„Einige sind Papierfabrikanten, andere holen Dinte und Druckerschwärze aus der Tiefe hervor, welche jetzt, da alles Regenwasser durch viele hundert Klafter dicke Schichten von gedrucktem und beschriebenem Papier sickern muß, unten in natürlichen Quellen sprudeln. Ungefähr die Hälfte der jetzigen Erdbewohner besteht aus Stenographen, welche Alles niederschreiben, was von der andern Hälfte gesprochen wird. Das Geschriebene wird dann sogleich durch Schnell- und Dampfpressen gedruckt, um von Luftschiffern in unzähligen Exemplaren über die Erde ausgestreut zu werden."

„Aber wovon ernähren sich deine Menschen?"

„Ein Chemiker hat das Verfahren entdeckt, wie man den Papierbrei eßbar machen kann. Sieh diese Würste, Fremdling! Es ist gehacktes Papier in papiernen Därmen."

„Und der Wein, den du mir kredenzest?"

„Schon viele hundert Jahre sinds, war Zibachs Antwort, seit auf Erden die letzte Rebe blühte. Jetzt bringt man die Werke der Dichter unter die Kelter und erhält bald wäßriges, bald geistreiches Getränk. Aus je tiefern Schichten unsrer Papierrinde der Stoff gegraben wird, um so feuriger wird das Getränk, um so duftender dessen Blume."

„Wessen Dichters Geist perlt dann wohl in meinem Glase?"

„Das ist vom besten, schmunzelte der letzte Zibach — er wärmt wie Feuer und prickelt wie tausend Nadeln und duftet, wie alte Lieder von Rosen und Resede singen. Er ist von den ältesten Jahrgängen des Postheiri gekeltert."

Da erfaßte Ahasveros namenloses Grausen.

„Der Postheiri im Leib und doch nicht sterben können" — stöhnte er.

Der Becher entsank seiner Hand und er entfloh hinaus in die papierne Wüste." —

---

## National-Gränneten.

Um das schweizerische Telegraphen-Netz zu vervollständigen und die noch fehlenden Maschen und Schlingen mit Beförderung anzubringen, hat ein Verein thatkräftiger Eidgenossen die Aufführung einer Nationalgränneten beschlossen, deren Ertrag zu obigem Zwecke verwendet werden soll. Die Nationalgränneten wird in der Bundesstadt und zwar im April statt finden und wenigstens 8 Tage dauern. Wir sind im Stande, aus dem Programm Folgendes mitzutheilen:

Das Fest wird eröffnet mit einer Socialgränneten zwischen Hrn. Treichler und der Redaction des Landboten mit Begleitung einer schulmeisterlichen Stimmflöte. Hr. Treichler hat sich anheischig gemacht, jeder landbötischen Gränning zwei andere noch größere gegenüberzusetzen; der Ueberwundene übernimmt die Verpflichtung, aus eigenen Mitteln einen Telegraphendrath herzustellen von der Länge der in der Treichlerischen Wahlgeschichte publicirten Zeitungs-Artikel. Kampfrichter sind die Schwyzer- und die Berner-Zeitung.

Darauf folgen:

Großes Asyl- und Neutralitäts-Gränneu zwischen Herrn James Fazy und den eidgenössischen Commissären. Herr Fazy wird sich hierbei namentlich in dem von ihm erfundenen Gränneu *à fausses mains* und *à la cache-nez* produciren.

Das eidgenössische Gesinnungs-Gränneu der „Zürcher-Zeitung" und „des Bundes." Dieser Kampf wird um so interessanter werden, da die beiden Kämpfer sich keiner andern Hülfsmittel als der Druckerschwärze und eines Paars gelb angestrichener Jalousieladen zu ihrem Assaut bedienen.

*Grennité metrico-eytelienne*, höchst seltsam und nie dagewesen. *Mr Eytel, le grand Hercule démocrate* wird nicht nur allein den Wettkampf mit sämmtlichen waadtländischen Staatsräthen aufneh-

men, sondern während desselben seine sämmtlichen Gegner, in einer Hectoliter-Flasche eingeschlossen, auf der Nase balanciren, während er auf einem schlaff gespannten Drahte den *chant du depart* tanzen wird.

Das Culturgrännen. Wettkämpfer: Die abtretende Regierung des schönen Aargau's und die frischen Sesselaspiranten. Wegen Mangel an Raum für die mitkämpfenden Personen wird dieses Grännen im Freien abgehalten. Als begleitende Music wird von einem Chore getäuschter Schulmeister gespielt: „Im Ärgäu sy zwöu Liebi, die fräßen enandere gern."

Das universale Abberufungs-Grännen, aufgeführt von sämmtlichen Zeitungen des Kantons Bern. Wegen der Heftigkeit und langen Dauer dieses Kampfes werden die Zuschauer ermahnt, sich den Barrieren nicht allzusehr zu nahen, da man für nichts garantiren kann. Der Kampf wird so lange fortgeführt werden, bis die eine Partie die andere vollständig weggegrännt hat. Die Sieger werden dem eidg. Krankenwärter-Corps in Behandlung gegeben.

*Grannito lombardo-ticinese* oder das unnachahmliche Distanzgrännen. Dieses Wettgrännen hat das Eigenthümliche, daß nur ein Gränner auftritt, der sogleich sich zurückzieht, wenn er merkt, daß der Angegrännte Lust hat, es mit ihm aufzunehmen. Begleitung: Die bekannte Stoppani-Hymne.

*La grennement des diables à quatre* oder das letzte Todesgrännen, aufgeführt von den Freiburgischen Regenten mit dem Schultheiß Fournier und dem *Exilé de Divonne*. Die große Freiburger-Orgel wird dazu abwechselnd geistliche und weltliche Melodien spielen, und die Freiburger-Bürgergarde dem Ueberwundenen ins Grab schießen.

Eisenbahn-Hafen-Grännen der Nymphen und Tritonen von Rorschach und Romanshorn.

Napoleonisches-Präsidenten-Grännen zwischen Genf und Graubünden über die Frage, ob die Voraltern des Präsidenten Napoleon Nachtwächter zu Sumvix oder zu Grands-Sacconex gewesen seien. Der bekannte Graubündner-Adler von Boulogne wird als Benefiz einen Hahnenkampf zum Besten geben.

Nager, wo ist dein **Stachel**, Nager, wo ist dein Sieg? Triumphgrännen des geistlichen und weltlichen Stuhls von Altdorf gegen das Urnerloch.

Königlich Preußisches Anhänglichkeitsgrännen der Neuenburger Royalisten, aufgeführt ohne Lampenbeleuchtung und in Beduinenmänteln, die Tänze arrangirt von dem ehemaligen kön. preuß. Gesandten bei der hohen Pforte.

Zum Schlusse werden einige der renommirtesten ausländischen Gränner Gastvorstellungen geben; wir nennen nur *la Suisse* und die democratische Bundeszeitung, *le Spectateur* und *la Tribune, l'Assemblée nationale* und *l'Univers*.

---

## Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Du, kannst Du mir nicht sagen, warum der Bundesrath den Nordamerikanern einen Stein geschickt hat?

Dreier: Das ist klar. Du weißt, daß die Franzosen mit uns Krieg anfangen wollen. Da will der Bundesrath bei den Amerikanern einen Stein im Brette haben.

———

Meier: Ich möchte doch eigentlich wissen, was der Louis Napoliong von uns will, daß er so grobe Briefe an uns schreibt.

Dreier: Das verstehst du nicht; er will sein Schweizerbürgerrecht erneuern, und da meint er nun, er müsse grob schreiben, weil ihm sonst die Schweizer nicht glauben, daß er naturalisirt sei.

Meier: Hol' der Kuckuk sein Naturalisiren; ich wollte, der Bundesrath würde ihn denaturalisiren lassen, wie das Düngsalz.

---

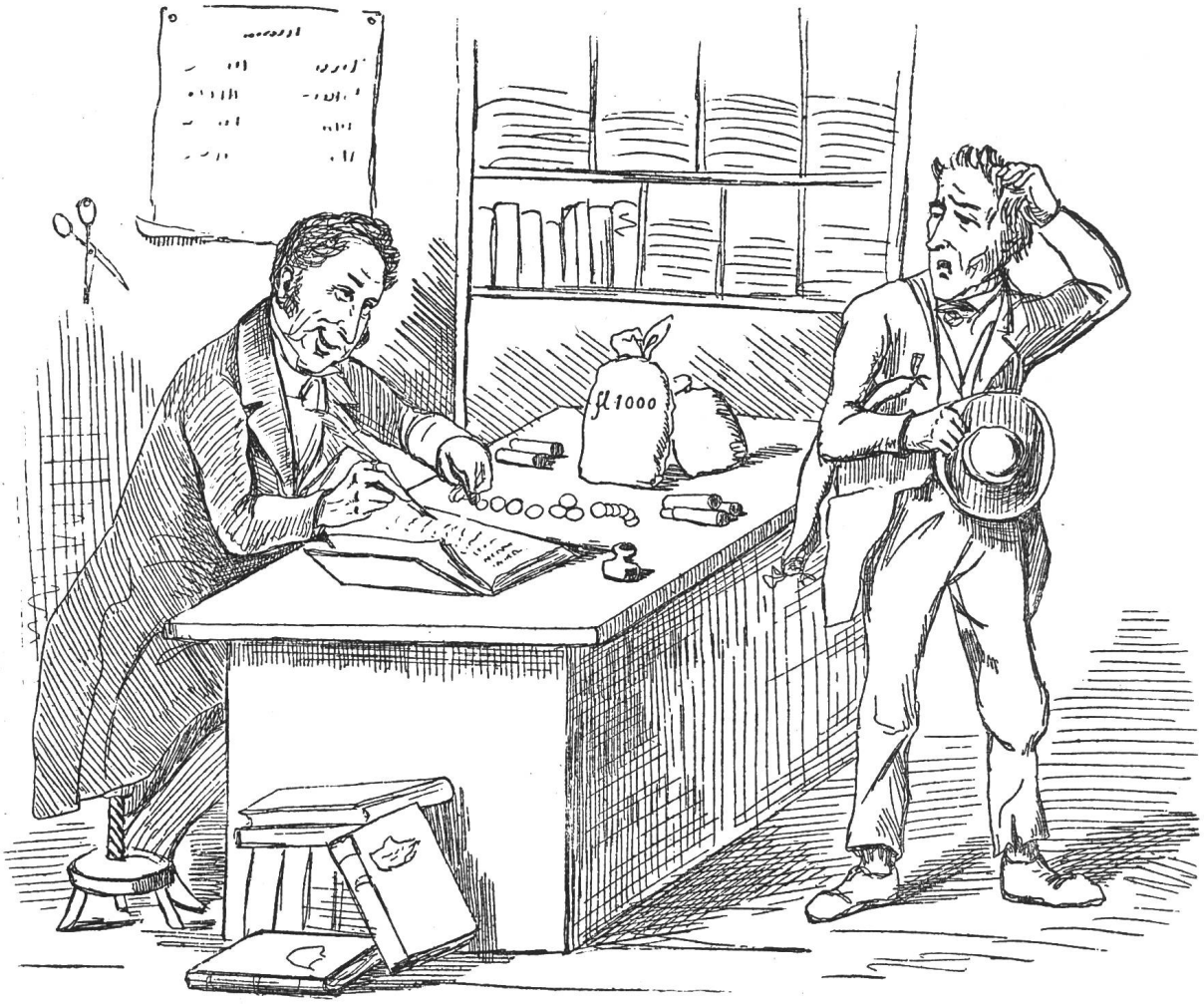
## Bütte um Bölöhrung.

Üch löse im neuen eudgenössischen Zolltarüf Klasse I, 3, daß zum „löbenden Geflügel" auch Schnöcken gezählt wörden. Ös wäre mür söhr angenöhm darüber Auskunft zu örhalten, ün wölchem Theule Hölvötiens solche Schnöcken müt Flügeln süch aufzuhalten pflögen.

Zwükauer, Flüchtlüng.

---

## Aus dem Talmud.




Zu fünfzehn hat er sie gegeben, zu vierzehn hat er sie genommen; — der Name des Herrn sei gelobt!

## National-ökonomischer Gemeindebeschluß.

(Honoluleſisches fait accompli)

Die Gemeinde Henriville in Erwägung der großen Kostspieligkeit zur Erhaltung eines eigenen Wucherstieres und der kärglichen Mittel dazu

beschließt:

Es soll mit der Gemeinde X eine Unterhandlung verpflogen werden behufs Benutzung des dortseitigen Gemeinde-Muni zu Gunsten hierseitigen Rindes.

Die daherigen Functionen soll der Ammann übernehmen.

**Bestellungen auf den „Postheiri"**
werden fortwährend von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen; ebenso bei
**Jent & Gassmann**
in Solothurn und Bern.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.